

## Blütenbilder

Mit der Thematik der Vegetation beschäftige ich mich seit 1997. In diesem Zeitraum sind etliche z.T. großformatige Ölbilder auf Leinwand entstanden.

Arbeitsgrundlage sind selbst erstellte Photographien, die als Ideengeber für die Grundkomposition und dann als Vorlage für Details dienen. Die verwendeten Ölfarben sind auf eine geringe Farbpalette reduziert (völliger Verzicht auf Schwarz, in den späteren Arbeiten auch auf vorgefertigte Brauntöne), entfalten aber durch Zugabe von Pigmenten und der Mischung untereinander ein reiches Spektrum. Die floralen Motive sind Anlass zu sehr intensiven Studien an Farb- und Flächenkomposition, Rhythmisierung von linearen Strukturen, Auflösung der Form in reine Farbgestaltung, Wechsel von Licht in seinen verschiedensten Varianten und Schatten. Und trotz der leicht lesbaren Erkennbarkeit von Pflanzen findet gleichzeitig eine Verfremdung durch eigentlich fotografische Mittel wie Unschärfen und starker Vergrößerung statt.

Neben diesen Auseinandersetzungen mit den malerischen Mitteln kommt auch das intensive Studium der pflanzlichen Vorlage hinzu.

In den frühen Arbeiten auf Papier und dann kleinere Leinwand Formate (50 cm x 50 cm) aus der Serie „Blütenbilder“ habe ich mich auf ein Motiv beschränkt -die Darstellung einer voll erblühten roten Rose in Seitenansicht-, an dem ich in unterschiedlichen Techniken und Malstilen Möglichkeiten der Kompositionen erforschte, aber auch, wie Wahrnehmung und Erkenntnisprozess funktionieren könnte. So zum Beispiel, dass ein schlichtes rotes Quadrat durch eine es in einem bestimmten Winkel berührende grüne Linie als Blüte identifiziert werden kann.

Später folgten mehrere großformatige Bilder (150 cm x 190 cm) mit neuen Motiven, es waren vor allem Amarylliden (die ich als geliebte Topfpflanzen daheim hege) und Blattpflanzen, die auch auf meinem Fensterbrett im Blumenkasten und in der Vase gedeihen. Zu der Zeit fing ich an, mich auf einen photorealistischen Malstil zu beschränken. Die dargestellte Vegetation erscheint nun in Überlebensgröße (ein Betrachter: „Ich werde zur Biene“), das Bild wirkt wie eine Makroaufnahme. Es waren v.a. die Binnenstrukturen in den Flächen wie das Aderwerk, die mich in einer Reihe von Bildern besonders interessierten. In der Folge entstanden üppige, farbstarke Bilder mit vielen Differenzierungen und Details, die von Lebenskraft und Vitalität der botanischen Natur zeugen, und die Assoziationen von menschlicher Körperlichkeit und Sexualität, aber auch von Aggressivität zulassen.

Die Formate wurden kleiner, 100 cm x 150 cm, bzw. die Halbierung auf 50 cm x 150 cm. Dieses eher schwierige Format reizt mich bis heute sehr. In den nun entstandenen Bildern steht mit den Korbbütlern wie Gerbera und Chrysantheme eine andere Blütenform im Vordergrund, die in der Seitenansicht eine formatfüllende Ausdehnung hat. Auch der Blick in die Fülle, also z.B. bodennah in eine Wiese, wird zum Thema. Es geht um die Bewältigung des „Chaos“, die Strukturierung des Raumes durch Rhythmik, auch um die Spielerei mit Schärfe und Unschärfe, welche wiederum stark an fotografische Techniken erinnert. Es verändert sich das Farbspektrum, verschiebt sich vom Rot in das Grün, es verändert sich der Fokus, entfernt sich von der Fläche hin zur Linie.

Und damit kommt noch eine weitere pflanzliche Gruppe hinzu, die der Schlingpflanzen. Es sind Dynamik, Kraft, Eigenwilligkeit, unbedingter Lebenswille,

auch animalische Rücksichtslosigkeit, die mir als Begriffe beim Malen zugegen sind, eine eigenartige Form von „Persönlichkeiten“.

Meine Bilder beginnen sich wieder mehr von der naturalistischen Vorgabe zu lösen, die Bildwelten werden eigen.

Gedanken

„Ceci n'est pas une pipe!“ – Dies ist keine Pfeife

René Magritte stellt mit diesem Bildtitel unsere Wahrnehmung in Frage. Jedes meiner Bilder bedarf der Zeit in seinem Entstehungsprozess, oft ein halbes Jahr und mehr. Feinste Lasurschichten werden übereinander gelegt, verdichten sich zu Materie, lösen die sie füllende Form zu Lichterscheinungen auf.

Indem ich mit malerischen Mitteln das Wesen der Pflanze und ihren Kontext zu ergründen suche, schaffe ich aber keine neue Pflanze, sondern mache mir aufgrund meiner eigenen Wahrnehmung und meiner Reflexion darüber ein Bild davon, also etwas Neues. Dies ist ein sinnlicher Prozess, eine Art Schöpfung, vielleicht ist es das, was einen Maler dazu antreibt, das zu tun, was er tut.

Der potenzielle Betrachter sollte sich nicht von der leichten Lesbarkeit und Erklärung des Motivs „Ach, das ist eine Rose!“ beirren lassen, sondern sich einlassen auf die Reise seiner Wahrnehmung in die Tiefe, seine Assoziationen zulassen, seinen eigenen Erfahrungsschatz zufügen, und damit - über seine eigene Beziehung zu dem Bild - sich dieses quasi zueigen machen.